

Lindow - Kirche - Kloster - Eremitage

Lindow

Lindow in der Mark liegt auf einer Landbrücke zwischen drei Seen.



Lindow ist so reizend wie sein Name. Zwischen drei Seen wächst es auf, und alte Linden nehmen es an mehr als einer Stelle unter ihren Schatten.

So beschreibt Theodor Fontane in seinen Wanderungen durch die Mark Brandenburg die Lage von Lindow im Ruppiner Land.

Kloster- ruine

Die bedeutsamste kulturhistorische Besonderheit Lindow's ist die **Klosterruine**



Trotz Verfall bietet die Gesamtanlage des Klosters am Wutzsee einen malerischen Anblick.

Giebel- skizze von Theodor Fontane



Fontane soll sich des Öfteren in Lindow aufgehalten haben. Von ihm stammt dieses Gedicht:

*Wie seh ich, Klostersee, dich gern!
Die alten Eichen stehn von fern
Und flüstern, nickend, mit den Wellen.
Und Gräberreihen auf und ab;
des Sommerabends süße Ruh;
umschwebt die halbzerfallnen Gräfte.*

Dabei hat auch Fontane nur die dicht überwucherte Ruine der Kloster-Anlage gesehen.

Lindow und das Kloster

Das Kloster stellte für die damalige Zeit einen wichtigen Wirtschafts- und Kulturfaktor dar, in dessen Schutz sich erste Ansiedelungen von Handwerkern und Ackerbürgern vollzogen.

1220

Vermutet wird, dass Lindow zuerst von Slawen besiedelt wurde. Die Stätte war für die Besiedlung durch viel Wald und genügend Wasser äußerst günstig.

Um 1220 unterwarf Graf Gebhard I. von Arnstein das Gebiet östlich der Ruppiner Seenkette bis Gransee und Löwenberg seiner Herrschaft.

Theodor **Fontane** setzte dem Kloster in seinem Roman **Der Stechlin** ein literarisches Denkmal. Er beschreibt darin seine Begegnung mit einer Kloster-Domina Adelheid.

Die träumerische Atmosphäre des Ortes muss seine Phantasie stark angeregt haben: Als komplettes Gebäude mit Bewohnerinnen, Garten und Friedhof ersteht das Kloster „Wutz“ im siebenten Kapitel seines Romans „Der Stechlin“ wieder auf.

Das Städtchen Lindow wird sich also erst nach der Klostergründung entwickelt haben.

Der Name Lindow entstammt den anhaltinischen Besitzungen des Grafen von Arnstein, auch Graf von Lindow genannt. Lindow - damit meinte man damals eine Lindenaue.

1230 Grün- dung

Das Kloster wurde ca. 1230 gegründet.
Es war vermutlich dem **Zisterzienserorden**
angehörig

Einige Indizien sprechen auch für die mögliche
Verlegung eines älteren Konventes aus dem
Themnitzgebiet an diesen Standort.

Es wurde vom Grafen Arnstein mit reichen
Ländereien ausgestattet, die es zu ihrem
Hauskloster machten.

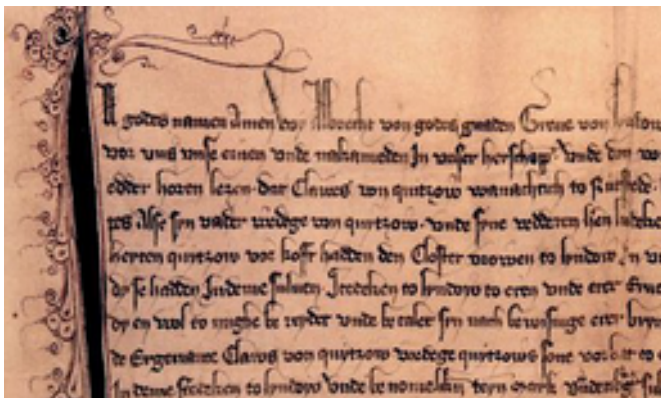
Die Aufgabe des
Klosters bestand
vor allem in der
Erziehung der
weiblichen Mit-
glieder adliger
Familien und,
sofern jene ledig
blieben, ihrer
standesgemäßen
Versorgung.

Urkund- liche Erwäh- nung

Die erste Erwähnung erfolgt im Jahr 1334 indi-
rekt in einer Verkaufsurkunde des Klosters Ma-
rienpforte. Namentlich genannt wird dort

„...**Agnes, filia fratris sui, claustralis
in Lyndow,...**“, also die **Lindower
Nonne Agnes.**

In einer Neuruppiner Heberolle von 1365 wird ein
Hof der Nonnen als "Curia dominarum in Lyn-
dow" bezeichnet.



Gegen-
stand
dieser
Urkunde
ist ein
recht
einträgli-
ches
Geldge-
schäft
des Klos-
ters:

Als Aussteller der Urkunde bestätigt Graf Albrecht zu
Lindow im Jahre 1436 die Vereinigung der von der Ort-
schaft Lindow zu entrichtenden Urbede - jährlich 10 Mark
Silber - an das Kloster durch Klaus von Quitzow, den
alleinigen Lehnsträger.

Kloster Lindow ein Zisterzienserkloster?

Das zum Bistum Havelberg gehörige Kloster war wahrscheinlich nach Art der Zisterzienser geordnet, vermutlich aber nicht offiziell in den Orden inkorporiert.

Ob die Gründung an Stelle eines heidnischen Tempels erfolgte, kann heute nicht mehr aus den Quellen ermittelt werden.

Es gibt weitere Hinweise, die diese These stützen. So finden sich bauliche Ähnlichkeiten zum Zisterzienserkloster von Zehdenick. Dazu kommt die Tatsache, dass sich das Kloster Zehdenick zumindest in seiner Stiftszeit nach dem 30jährigen Krieg nach dem Vorbild Lindows reglementierte.

Aufschwung Blütezeit Mitte des 15. Jahrhunderts

In seiner **Blütezeit Mitte des 15. Jahrhunderts** verfügte das Kloster mit einem Viertel des Ruppiner Landes über den größten Grundbesitz. Der Besitz umfasste 19 Dörfer. Auch die Ortschaft Lindow sowie Gudelacksee und Wutzsee waren sein Eigentum und ein Stadthof in Neuruppin. Zudem besaß das Kloster das Patronat über 15 Mutter- und 6 Fialkirchen.

Mehrere mit Geldgeschäften befasste Urkunden des 15. Jahrhunderts belegen den Wohlstand des Klosters zu dieser Zeit.

Zum westlich des Klosters liegenden Wirtschaftshof gehörten außerdem neun Wassermühlen, etliche Fischteiche und Seen bis hin zum Stechlin. Die alte Heringsmühle am Fließ zwischen Vielitz- und Gudelacksee sowie die **Klostermühle am Wutzsee** kündeten noch von dieser Epoche. Da zu den Pflichten die Erziehung der Töchter des Hauses Amstein und weiterer adliger Familien der Region zählte, dürfte das Kloster zu manchen Zeiten eine stattliche Anzahl von Bewohnern gehabt haben.

Hinzu kamen für den Schutz und die Bewirtschaftung der Klosterhauptmann mit den Klosterknechten und eine stets variable Laienbruderschaft (Conversen).

Der umfängliche Besitz versorgte bis zu 36 Nonnen, Äbtissin und Propst sowie die Laieninsassen.

Mit dem Aussterben der Lindower Grafen, der großzügigen Gönner des Klosters, 1524, ging die Herrschaft Ruppin an den Kurfürst der Mark Brandenburg, Joachim I. Noch 1530 bestätigte dieser den gesamten Klosterbesitz. Doch dann bekannte sich sein Sohn und Nachfolger, Joachim II., zur evangelischen Lehre und nahm im Zuge seiner neuen Kirchenordnung die Säkularisierung des geistlichen Besitzes vor.

Klostergebäude um 1250



Osten:
Konventsgebäude
Süden:
Wirtschaftsgebäude
Schulgebäude
Norden:
Kirche
Westen:
Trakt der Laienschwestern
Mitte:
umlaufender Kreuzgang

Konventsgebäude

Es handelt sich um das östlich gelegene langgestreckte rechteckige Gebäude, das mit der größeren Hälfte seines Nordgiebels an die schon vorher vorhandene Kirche angebaut wurde.

Seine innere Breite beträgt 9,3m und die Länge 50 m. Der massive Feldsteinbau entstand im 13. Jahrhundert als eines der ersten Klostergebäude.

Nordwärts lag der Versammlungsraum (Kapitel). Das Obergeschoß wird wohl zum größten Teil der Schlafsaal (Dormitorium) für die 35 Nonnen eingenommen haben.

Der Bau ist im Süden ca. 15m unterkellert, drei Kellerfenster finden sich an der Ostseite, ein Zugang im Westteil des Südgiebels.

Für den dominierenden Eindruck sorgt die Ruine des einstigen **Konventsgebäudes**, des **Ostflügels** der Klausur.

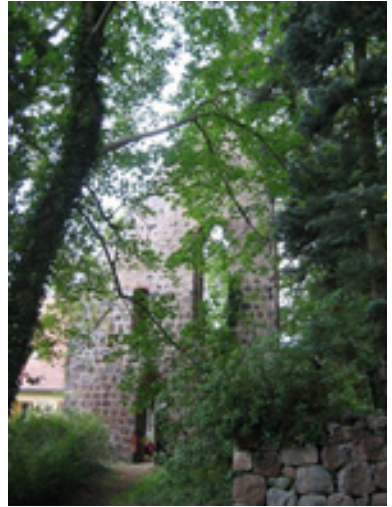
Kirche, Kreuzgang und die anderen Klausurflügel sind bis auf zeitweilig durch Grabungen freigelegte, jedoch weitgehend wieder überwucherte Fundamentreste, verschwunden.

Kon- vents- gebäude



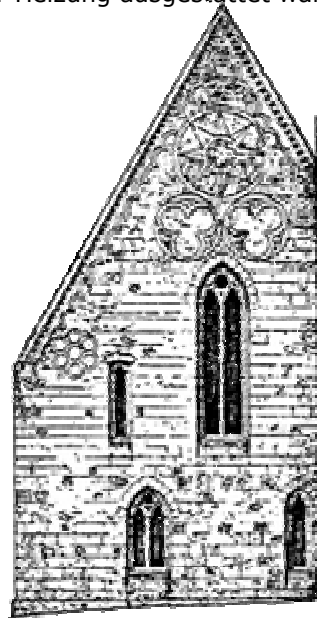
Südflügel

Nordflügel



Ein Kaminrest findet sich im Bereich des Kapitelsaales, etwa auf halber Länge des einstigen Kreuzgangs, so dass dieser neben der Kirche bedeutendste Bereich des Klosters wahrscheinlich mit einer Heizung ausgestattet war.

Die Abmessungen des inneren Quadrats der Klausur betragen ca. 32m x 32m, was nahezu identisch mit den Maßen des Zehdenicker Klosters ist. Der umlaufende Kreuzgang hatte eine Breite von 2,7m und die Position der Strebpfeilerfundamente deutet auf quadratische Kreuzganggewölbe. Kreuzrippen und Schildbögen des eingewölbten Erdgeschoßes waren aus Backstein. Von den mittleren Stützen der Gewölbe ist kein Rest mehr erhalten.



Kloster

Im **Nordteil**, hier bis an die Kirche heranreichend, befanden sich Sakristei und Kapitelsaal. Im Obergeschoß führte eine Tür in der Westwand nahe am Nordende des Dormitoriums möglicherweise auf die Nonnenempore in der Kirche. Zwischen den Fenstern finden sich ausgesparte Nischen, die den Nonnen als Schränke gedient haben könnten. Die Übergänge zwischen Feldstein und Backstein waren ursprünglich nicht zu sehen, da bemalter Putz die gesamte Oberfläche bedeckte. Dieser war im unteren Abschnitt gequadert, weiter oben durch Bogenfriese und Rosetten ausgeschmückt (Abb.). Farbreste deuten auf eine rote und weiße Bemalung. Das Gebäude ist heute Ruine.

Vom Klausurbereich ebenso wie von den Wirtschaftsgebäuden des Klosters ist nur sehr wenig erhalten.

Südflügel

Dieser Bereich ist nach Ausgrabungen, die hier jedoch durch den schützenswerten Baumbestand stark behindert wurden, immerhin an Hand der Grundmauern nachweisbar.

Die Funktion dieses der Kirche gegenüber liegenden Flügels wird wohl aus Küche und Refektorium im Erdgeschoß, Kleiderkammern (vestiaria) und Schneiderstuben im Obergeschoß bestanden haben. Es konnte noch nicht geklärt werden, ob die starke Schwärzung hier gefundener Ziegel diese als Teil des Herdbereiches ausweisen oder von der Brandkatastrophe des Jahres 1638 herühren.

Westflügel

Trakt der Laienschwestern

Anders als beim Südflügel ermöglichen die Grabungen hier die Angabe der inneren Breite des einstigen Gebäudes (von 7,5 m)

Schule Scheune



Die **Schule** liegt südlich der Klausur und ist ebenfalls aus unregelmäßigen Findlingen erbaut worden. Fenster- und Türrahmen sind geziegelt.

Um 1800 wurde das Gebäude durch das ostwärts anschließende sogenannte **Konventualinnenhaus** ergänzt, dessen Baumaterial z.T. aus den eingestürzten Resten der Kirche zu bestehen scheint. Nach Lage und Beleuchtung als ehemaliges Schulgebäude denkbar, vielleicht aber auch als Gästehaus des Klosters, wurde es bis zum Zweiten Weltkrieg als Pförtnerwohnung genutzt.

Die **Scheune** ist das einzige erhaltene Wirtschaftsgebäude, im Nord-Westen, außerhalb der vormaligen Klostermauer gelegen. Die Scheune ist bereits in einer frühen Bauphase des Klosters entstanden.

Kirche Kirchenreste (Nordflügel)

Die Kirche war einschiffig und ziegelgedeckt, die Ausgrabungen von 1934-36 stützen die Vermutung eines eingezogenen geraden Chors (s. a. Kloster Zehdenick). Die ergrabenen Mauerreste ergeben für ihre Länge 37m bei einer Langhausbreite von 11,5m. Der märkische Chronist Bratring findet 1799 nur noch das Fundament und den östlichen Giebel, welcher einsturzgefährdet war.

Friedhof

Dem aufmerksamen Besucher wird sich beim Gang durch das alte Friedhofsgelände ein kleines Stück der Geschichte des Klosters offenbaren, die durch die verwitterten Grabsteine dokumentiert wird. Von den wuchtigen mittelalterlichen



Grabplatten, die oft Symbole der Vergänglichkeit wie Sanduhr oder Mohnkapsel tragen, bis zu barocken und klassizistischen Formen und letztendlich den gußeisernen Grabkreuzen aus der Königlichen Eisengießerei zu Berlin, einige von Schinkel entworfen, reichen die Gestaltungsbeispiele.

Die "Rangordnung", die schon Fontane beschrieb, fällt auch heute noch auf.

Die Stätten für die Diakonissen, die Pfarrer und kirchlichen Angehörigen liegen etwas weiter seitlich.



Der parkähnliche Friedhof mit imposantem Baumbestand, schlichten und pompösen, gepflegten und ungepflegten Gräbern lädt zur Besinnung ein. Die Grabstellen präsentieren sich in schöner sozialer Rangordnung: Erst kommen die adligen Stiftsdamen, dann Dienstleute und Beamte.

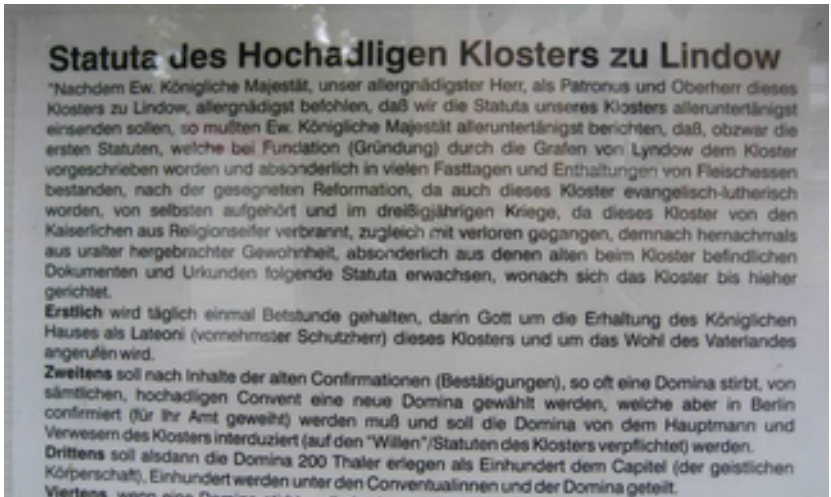
Leben der Nonnen

Das Leben der Nonnen in der Blütezeit im 16. Jahrhundert war keineswegs ein beschauliches Leben mit Studium und vollen Weinkellern. Vielmehr war der Tagesablauf äußerst streng geregelt und begann schon nächtens **zwei Stunden nach Mitternacht** mit einem Gottesdienst. Nachdem der Konvent mit der Äbtissin im gemeinsamen Schlafsaal (Zellen kamen erst viel später auf) mit Glockenzeichen geweckt wurde, ging es ohne Mahlzeit in die Kirche. Bis zum Morgenrauen ergab man sich Andachtsübungen, den Vigilien, die Gesänge wie auch Vorlesungen einschlossen.

7 Tagesgottesdienste:
 Mette 5 Uhr
 Prim 6 Uhr
 Terz 9 Uhr
 Sext 12 Uhr
 Non 15 Uhr
 Vesper (vor Sonnenuntergang)
 Komplet (vor Nachtruhe)

Insgesamt galt die Regel, sowenig wie möglich von der Rede Gebrauch zu machen; liturgische Handlungen ausgenommen. Im Schlafsaal und bei der Speisung war das Gespräch direkt verpönt und wurde dementsprechend bei Verstoß geahndet. Die Aufnahme für ein Probejahr zum Noviziat belief sich auf mehrere Tage.

Statuten nach der Reformation und nach dem 30jährig en Krieg



Später wurden die Statuten gelockert, wie der Dokumentauszug beweist: täglich gab es nun nur noch eine Betstunde.

Hierarchie des Klosterlebens

Die Leitung eines Klosters nahm die **Äbtissin** ein, die wenigstens ein Alter von 30 Jahren, tadellosen Lebenswandel und schon Amtserfahrung mitbringen musste. Die erste Äbtissin hieß Agnes (um 1423).

Die Wahl erfolgte aus dem Konvent heraus. Sie übte die Ordensdisziplin aus und besetzte die einzelnen Ämter.

Der Vertreterin, der **Priorin**, als Vorsteherin des Konvents, oblag die Aufsichtspflicht über die verschiedenen Ämter, zum Beispiel das der **Kantorin** (Musik, Bibliothek). Auch regelte sie zusammen mit der **Kellermeisterin** wohl die wirtschaftlichen Strukturen über den **Probst**, der gewissermaßen als Bindeglied mit der Außenwelt galt.

Als Klosterbeamter genoss der **Probst** beträchtliches Ansehen, musste er neben den kirchlichen Pflichten vor allem die weltlichen Interessen des Klosters vertreten, den Klosterbesitz verwalten, Geldgeschäfte tätigen usw.

Küsterin - Aufbewahrung und Reinigung der kirchlichen Geräte und die Pflege der Kirche

Novizenmeisterin

Betreuung der Neuzugänge, sicher auch Unterrichtung der adligen Töchter

Kellermeisterin - fungierte im wirtschaftlichen Bereich
Schneidermeisterin

Siechenmeisterin

-
Sorge um die Kranken und Sterbenden

Pförtnerin - Zugang zur Außenwelt

Reformation

Nachdem die Linie derer von Amstede ausstarb, fiel die Herrschaft an den Kurfürsten von Brandenburg zurück. Doch dann machte die Reformation auch vor diesem Klostertor nicht halt. Im Zuge der Säkularisation des Kirchenbesitzes wurden die Güter in kurfürstliche Domänen umgewandelt, das Kloster selbst wurde ein adliges Fräuleinstift.

Der Konvent blieb bestehen, allerdings mit dem Unterschied, dass statt der Äbtissin jetzt die **Domina** den Vorsitz hatte.

Die Zahl der Stiftsinsassinnen verringerte sich infolge der schlechteren Bedingungen rapide. Sie waren nun auf die Naturaleinkünfte angewiesen, die das kurfürstliche Amt Lindow bemaß.

Im Laufe der Zeit war das Kloster aus wirtschaftlicher Not gezwungen, Stück für Stück des verbliebenen Eigentums zu verkaufen, so den Waisenhof, die Untergerichtsbarkeit, auch das "Freihaus" in der Klosterstraße zu Neuruppin.

Säkularisierung bedeutet die „Einziehung und Nutzung kirchlichen Eigentums durch weltliche Gewalten“ und Reformation die „Erneuerung der Kirche“.

Nieder-gang

Das Ende des Lindower Klosters ließ dann auch nicht mehr lange auf sich warten. Im Jahre **1541** wurde es von der das Land reisenden kurfürstlichen Visitationskommission unter der Leitung des Kanzlers Johann Weinlöben aufgesucht. Der unmittelbare Verlauf der dabei erfolgten Neuregulierung ist nur spärlich überliefert, denn es fehlen Einkommensregister und Visitationsabschied. Klar ist, dass dem Kloster die Weiterexistenz als Fräuleinstift gewährt wurde, zunächst sogar unter Beibehaltung der bisherigen Klostereinkünfte.

Nach dem Tode des letzten Propste**1542** erfolgte jedoch der endgültige Einzug der Klostergüter in die kurfürstliche Domänenverwaltung und Kurfürst Joachim II. verpfändete die Güter für 8.000 Gulden an seinen Gläubiger Hans von Arnim.

Reformation

Der entscheidende Anstoß ging von Martin Luther (1483-1546) aus, der mit dem Anschlag seiner 95 Thesen an der Wittenberger Schlosskirche am 31. Oktober 1517 zur Diskussion über die Missstände (Kritik an der weltlichen Herrschaft und dem Finanzgebaren von Papst und Kirche) in der Kirche anregen wollte.

Um das Jahr 1570 hatte sich die Reformation schon erheblich ausgebreitet. Brandenburg, Preußen, Schlesien, Sachsen und Dänemark waren fast vollständige Anhänger der lutherischen Reformation.

Dieser scheint die Insassinnen knapp gehalten zu haben, denn **1551** wurde schließlich nach Eingang einiger diesbezüglicher Beschwerden beim Kurfürsten eine vertragliche Regelung ihrer Bezüge vorgenommen. Zu dieser Zeit war das immer noch so bezeichnete Kloster bereits auf 16 Konventualinnen geschrumpft.

30 jähriger Krieg

Den endgültigen Niedergang erlebt das Kloster in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges.

30 jähriger Krieg (1618-1648)

Söldnerhorden zogen auch mehrfach durch die Stadt Lindow, und deren Einwohnerzahl verringerte sich von rund 850 auf knapp 50.

Vom Kloster blieb nicht viel übrig. Die Domina Anne von Gülen und die Stiftsdame Anna Katharina von Döbnitz mussten 1639 die Stätte verlassen.

18.10.1638 Zerstörungen durch Brand-schatzung

Die größte Zerstörung der Klostergebäude erfolgte am 18.10.1638 durch die kaiserlichen Truppen des Feldmarschalls Gallas, deren zeitgenössische Schilderung in den Annalen so beschrieben ist.

1638 ist daß verderbliche totalische krieg, so diese lande vor andern mitgetroffen, eingefallen, welcher dermaßen deßelbe mitgenommen, daß dabey mit eingefallenden zweymahl große peste-anno 1632- und kummer, und daß durch den generall Gallaschen truppen 1638 daß closter Lindau jahr in brant gerahten und zum totalen ruin gediend, alwo unser hiesige schöne kirche mit allen gebäuden im brant verlohren. Den andern sonntag nach Trinitatis (Juni 3) seindt die fräuleins aus den kloster gezogen. Den 19. October ist Lindau abgebrannt, einen steinhauffen geworden.

Mit der Zerstörung des Klosters während des 30jährigen Krieges ist auch sein Archiv verbrannt. Eine Auflistung des Jahres 1727 verweist auf 6 erhaltene Originalurkunden, von denen 5 auch heute noch vorhanden und im Druck erschienen sind, die 6. immerhin inhaltlich rekonstruierbar ist. Darüber hinaus haben sich noch einige weitere Urkunden unterschiedlicher Provenienz angefounden, alle derzeit im Brandenburgischen Landeshauptarchiv befindlich.



Das Ruppiner Land wurde zu einer menschen- und siedlungsleeren Wüste an. Nach Berichten plünderten die Soldaten an einem Tage allein 28 Dörfer.

Wiederaufbau nach dem 30-jährigen Krieg

Mehrere Dominas versuchten ab 1644 notdürftig einige Wohnungen wieder herzustellen, doch zu einstiger Blüte kam es nicht mehr.

Unter sehr schwierigen Bedingungen versuchten zunächst noch etwa ein Dutzend Stiftsinsassinnen ihren Lebensstil aufrecht zu erhalten, obwohl sich diese Zahl nicht lange halten ließ.

Im 19. Jahrhundert war der Kreis bis auf 4 Konventualinnen und die Domina geschrumpft. Erst eine Verbesserung der finanziellen Situation in den letzten Jahrzehnten vor der endgültigen Auflösung 1945 ermöglichte eine neuerliche Erweiterung auf 11 Stiftsstellen.

1945 wurde das Landesherrliche Fräuleinstift in "Evangelisches Stift Kloster Lindow" umbenannt und barg dann in seinen Mauern das Altenpflegeheim sowie Wohnungen für kirchliche Mitarbeiter.

Auch für den Wiederaufbau von Lindow wird viel Baumaterial aus dem Kloster verwendet worden sein.

Darüber hinaus wurden 1650 Teile des Ziegelmaterials für den Bau des Schlosses Oranienburg freigegeben (es findet sich die Zahl von 10.000 Steinen) sowie 1651 nach Schwerin verschenkt.

Rundgang durch die Klosteranlage heute

Die **Klostermühle** eine ehemalige Wassermühle, jetzt auf elektrischen Betrieb umgerüstet, arbeitet noch heute.

Die prägende Silhouette des alten Klosters ist noch jetzt der südliche Spitzgiebel des sogenannten **Konventsgebäudes** aus behauenen Feldsteinen, in dem eines der ursprünglichen Spitzbogenfenster noch erhalten ist.

Der Nordgiebel weist eine hohe Spitzbogenöffnung mit Resten von Backsteinmaßwerk auf.

Die **Klosterschule** ist der aus der ursprünglichen Klosterzeit relativ besterhaltene Bau mit mittelalterlichen Giebeln und der Rückfront aus trutzigen Feldsteinen.

Daran schließt sich das im klassizistischen Stil 1800-1801 erbaute **Konventualinnenhaus** mit Anbau an.

Das **Dominatsgebäude** ein schlichter zweiflügeliger Bau, die ehemalige Wohnung der Domina. Es wurde anstelle des alten mittelalterlichen Hauses von der Domina Ilse von Rochow 1752 aus eigenen Mitteln neu errichtet und im 19.

Jahrhundert nochmals verändert.

Rechts am Ufer des Sees duckt sich ein kleiner Fachwerkbau. Dort soll früher ein **Brauhaus** gestanden haben; im Gegensatz zum Süden Deutschlands haben die Klosterleute des Nordens das übliche Bier gebraut. Die Stadt Lindow wird hiervon sicher profitiert haben, entwickelten sich doch im 16. Jahrhundert etliche Brauhöfe mit Ausschank. Das jetzige restaurierte Gebäude diente lange Zeit als Waschhaus.



Einmal im Jahr wird die Ruine für ein Sommerkonzert geöffnet.



Die schöne Nonne

Die Sage erzählt, dass im Kloster eine junge hübsche Nonne lebte. Sie war von ihrem Vater gegen ihren Willen hier untergebracht worden. Er war dahinter gekommen, dass seine schöne Tochter einem Manne in Liebe zugetan war, der dem niederen Stande angehörte. Da sie sein Verbot, von dem Manne zu lassen, immer wieder übertrat, schickte er sie ins Kloster. Besonders des Nachts soll sie immer wieder laut geweint und gefleht haben. Alles Barmen aber konnte den Vater nicht erweichen.

Man weiß aber nicht, wo beide geblieben sind. Während die einen sagen, sie seien im Wutzsee ertrunken, behaupten die anderen, beide seien über den Sumpf glücklicherweise entkommen. An der Stelle, wo beide über die Mauer gestiegen sind, ist es bis auf den heutigen Tag nicht geheu-



er. In der Mitternachtsstunde hört man es hier oft scharren und kratzen, auch unverständliche menschliche Laute mischen sich dazwischen.

Kaum war sie einige Wochen im Kloster, da fanden eines Morgens die anderen Nonnen ihre Zelle leer. Wo man auch suchte, die schöne junge Nonne war nicht zu finden. Man suchte den Garten und auch die Klostermauer ab, und hier entdeckte man an dem abgebröckelten Gestein, dass sie in der Nacht, als alles im Kloster schlief, entführt worden war, und bald wusste man auch, dass der Entführer ihr Geliebter war.

Kirche in Lindow Am Platze der heutigen Kirche stand seit 1457 als Stadtkirche eine Feldsteinkirche mit hölzernem Turm. Die Hauptgottesdienste wurden indes in der Klosterkirche bis zu deren Zerstörung 1638 abgehalten.

Ende 17. Jhd. Lindow zeigte im ausgehenden 17. Jahrhundert große kirchliche Gegensätze, da auf Geheiß des Kurfürsten sich in diesem Landstrich **Reformisten** ansiedelten (1685-91). Damals wechselten sich immer zwei Bürgermeister der jeweiligen Konfession jährlich im Amte ab. Auch gab es mit dem evangelischen und reformierten Pastor zwei Pfarrhäuser und Schulen.

Die ehemalige reformierte Kirche stand hinter dem jetzigen Rat-



haus, mußte aber wegen Bau-
falligkeit 1840 geschlossen werden;
sie wurde abgerissen.
Reformierte und lutherische Ge-
meinde teilten sich seit der Zeit
sogar die Stadtkirche.

Die heutige barocke Stadtkirche
- 1755 auf den Trümmern der
am 28. Mai 1746 abgebrannten
Kirche gebaut - gehört zu den
schönsten in Brandenburg.

1746 Feuers- brunst

Eine verheerende Feuersbrunst legte 1746 fast die
gesamte Stadt und die Kirche in Schutt und Asche.
Mit Unterstützung des Königs und der umliegenden
Dörfer konnte die jetzige Kirche von 1751 bis 1755
errichtet werden. An der Ostseite befindet sich zur
Straßenseite der mit quadratischem Grundriß konzi-
pierte Turm, leicht schief zum Schiff stehend.

Der Turm
musste auf-
grund des
Baugrundes
gegen Osten
errichtet wer-
den.

1755 erbaut

Die Kirche ist ein stilreiner Barockbau. Sie weist zwei
Besonderheiten auf: Der Kirchturm ist nach Osten
ausgerichtet, die Kanzel befindet sich in der Mitte des
Kirchenschiffs.

An der Kanzel befindet sich eine Sanduhr mit 4 Glas-
gehäusen. Zur Zeit Friedrich des Großen (1712-
1786) sollte damit die Dauer der Predigt einge-
schränkt werden.

Die zwei
Glasfenster
zeigen „Gol-
gatha“ und
die „Die Auf-
erstehung
Christi“, ur-
sprünglich ein
Geschenk
eines Ehepaar-
es, erstmals
1898 einge-
baut, 1969
ausgebaut
und fast ver-
gessen; 2002
in einer Gara-
ge gefunden,
2006 wieder
eingebaut.





Die erste Orgel wurde von einem Neuruppiner Orgelbauer eingebaut, die jetzige Orgel baute der Baumeister Sauer 1900 aus Frankfurt/Oder ein.

Die Kirche hat den großen Stadtbrand 1803 überstanden.

Das Innere der Stadtkirche wurde 1960 stilvoll restauriert.



Die flache Holzdecke stammt von 1838. Der große Raum wird an drei Seiten durch die schwungvollen doppelten Emporen betont, die auf toskanischen Säulen ruhen. Der wuchtige barocke Kanzelaltar mit drapiertem Schalldeckel fand seinen Platz in der Mitte der vierten Seite. Der Orgelaufbau an der Turmseite im Rokokostil mit musizierenden Engeln vervollständigt den imposanten Raumeindruck. An der unteren Empore hängt das barocke Ölgemälde "Christus und Maria Magdalena". Die achteckige Holztaufe in der Mitte des Raumes ist eine Arbeit um 1751; die Messingtaufschißel mit besagtem Adam und Evamotiv aus dem 16. Jahrhundert.

Wutzsee



Der Wutzsee gehört zu den klarsten Gewässern Brandenburgs. Motorboote dürfen darauf nicht fahren. Teile des Wutzsees stehen unter Naturschutz.

Der See gehört zum Naturpark Stechlin-Ruppiner Land.

Der etwa 96 ha umfassende Wutzsee ist ca. 3 km lang und 300 m breit. Seine maximale Tiefe beträgt 21 m und er verfügt über eine gute Wasserqualität.



Am Südufer sind zwei Badestellen. Der See ist umgeben von einem gut ausgeschilderten 7,5 km langen Wanderweg, der sich zum größten Teil ca. 5 m über dem Wasserniveau befindet. Eine Wanderung um den See dauert 2–3 Stunden; der Weg wird von vielen Sitzbänken gesäumt.

Segway-Tour

Die Tour beginnt im Stadtpark, mit einer ca. 30 min Einführung in die Technik des Segway-Fahrens. Danach führt die Tour vorbei an der schönen Nonne zum Kloster. Nach dem Klostergelände geht es Um den Wutzsee herum zur Eremitage. Die Tour erlaubt einen Blick auf alle **3 Seen von Lindow**



Quellen

www.multi-media-point.de/www-zister/lindow.htm
www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/geschichte/epochen/Neuzeit/index,page=1086814.html